

„EINKOMMENSGRÖßEN“

ODER: „LIEBE IST KÄLTER ALS DAS KAPITAL“

Zur Kunst von Pit Kinzer

Ausstellung in der GLS Bank München, 14. Februar 2014

Von Nicole Wiedinger

Nicole Wiedinger

Institut für Wirtschaftsgestaltung
Bordeauxplatz – Wörthstraße 25, 81667 München
089.12598226, n.wiedinger@ifw01.de, www.ifw01.de

„EINKOMMENSGRÖßEN“

ODER: „LIEBE IST KÄLTER ALS DAS KAPITAL“

Schönen guten Tag und besten Dank auch Carsten Schmitz für die freundlichen Worte.

Erst einmal: Herzlichen Glückwunsch zur Eröffnung der neuen Räumlichkeiten der GLS Bank hier in München.

Ich habe nun die schöne Aufgabe, ein paar Worte vor allem zur Kunst von Pit Kinzer zu sagen. – Sie finden von ihm über das ganze Haus verteilt Fotografien, die ganz schön etwas in Schwung bringen – *was ja gut zum Logo der Bank passt. Wenn sie auch nicht, zumindest nicht so einfach „Sinn machen“, wie es der GLS-Claim verspricht.* –

Pit Kinzers Kunst zeigt nicht das reale Leben. Pit Kinzers Kunst zeigt das Leben von Modelleisenbahn-Figuren und -Landschaften.

Und der Künstler selbst ist der Regisseur dieser teils real, teils surreal anmutenden Szenen. Das Personal und die Ausstattung seiner Werke hat er beinahe komplett der virtuellen Modelleisenbahn-Welt entnommen.

Der Künstler hat mit diesen artifiziellen Miniatur-Welten vielerorts schon einiges an Aufsehen erregt. In einem früheren Leben war er – *wie er mir erzählte* – Schriftsetzer und Architekt. Wie er einstmals dazu kam, statt dessen nun diese Miniaturwelten aufleben zu lassen, könnte er ihnen mit Sicherheit besser erklären als ich. – *Und Sie können ihn nachher auch selbst danach fragen.*– Er hat da eine ganz klare Story. Ich selbst dachte mir nach unserem Vorgespräch, dass es möglicherweise aber auch noch einen anderen Grund gibt

... Pit Kinzer nämlich ist gebürtig aus dem Allgäu. Dort lebt er auch heute [vielleicht lebte er sogar zeitlebens dort?]. Nun werden Sie sich fragen, was sich daraus wohl für ein Grund ableiten lässt. Für mich hat sich da, als ich das hörte, sofort etwas assoziativ zusammengeschlossen

Ich war nämlich selbst im letzten Herbst auf Kurzurlaub im Allgäu – *hier gibt es ja auch Urlaubsbilder in der Ausstellung* –. Es ist ja wirklich unfassbar schön da: was für ein Idyll, dachte ich mir damals, als ich Tag um Tag bei herrlichstem Wetter durch die Landschaft wanderte. So schön zurechtgemacht erschien es mir dort, wie ich es bis dahin selbst auch nur von Modell-Eisenbahn-Landschaften kannte. – *Mein Vater war Eisenbahner und hatte natürlich auch eine Anlage im Keller.* –

In meinem Oberstauer Hotel – *das fiel mir gleich als zweites ein* – gab es eine Kellnerin, die sich aufopfernd um ihre Gäste gekümmert hat. Von der erzählte man mir, dass sie vor Jahren ihr Herz an einen Gast verloren hatte. Einem aus dem hohen, kühlen Norden, dem sie sogar nach dorthin gefolgt war. Doch es kam, wie so oft: es ging schief. Nun wieder zurück kümmert sie sich freundlich – *und irgendwie, als sei es nie anders gewesen* – um ihre Gäste.

Nur Fassade, oder echt? Selbstmodellierung, wie die Figuren in Pit Kinzers Kunst? Schaute ich ihr ins Gesicht – besonders ihre Augen verrieten durchaus etwas von ihrem Lebensdrama. – *Und so konnte man schon auf die Idee kommen, ob die Menschen hier in diesem schönen Teil Deutschlands, nicht überhaupt über alles Ungereimte einen idyllischen Kulturlandschafts-Teppich gezogen haben.* –

Dramen dieser oder ähnlicher Art – *vielleicht in der ottobeurischen Version, daher nämlich kommt Pit Kinzer* – zeigt auch so manche Foto-Szene des Künstlers – *allesamt eben fast nur aus Utensilien der Modelleisenbahn-Industrie zusammengesetzt.* –

Oben im ersten Stock finden sich einige dieser Szenen entsprechend ins Bild gesetzt. „*Gewagte Führung an den Abgrund*“ heißt eine. Eine andere „*Die bitteren Tränen der Lili Marleen am Alexanderplatz*“. Jetzt sind wir in Berlin. Und im Chef-Zimmer gibt's „*Die ganze Wahrheit über die Mondlandung*“, die Carsten Schmitz sich dorthin gewünscht hat. – Der großen GLS-Pläne wegen?

Hier unten nun – *dort hinten an der großen Wand* – Pit Kinzers Foto-Serie mit dem Titel „*Einkommensgrößen*“. Das sind tatsächlich – *ich hab's kaum glauben wollen, als ich sie zum ersten Mal im Katalog sah* – Portraits ausgesuchter Modelleisenbahn-Figuren: Leute wie du und ich, Leute, die zusammen die Gesellschaft ergeben. Unsere, die deutsche Gesellschaft, nicht etwa die europäische oder die Weltgesellschaft, was ja auch denkbar wäre.

Jedes der Portraits hat der Künstler mit einem *fiktiven* Namen und Alter, aber mit *realen* „Einkommensgrößen“ versehen.

„*Einkommensgrößen*“ – *Hausnummern, wie man beim Einstellungsgespräch, hörte ich, gerne sagt: „Sagen Sie mir doch mal ne Hausnummer, was Sie verdienen wollen.“* –

„*Einkommensgrößen*“ also, die verraten, was ein Arbeitsleben wert ist. Oder genauer: was uns das, was die Menschen in die Gesellschaft einbringen, objektiv faktisch wert ist. Da mag man noch so sehr von Wertschätzung reden wie etwa: „*Krankenschwestern müssten viel besser bezahlt werden!*“ Die Zahlen verraten, wie es tatsächlich darum steht.

In diesem Kunstwerk geht es also um Realität: Meine, Deine, unser aller Realität.

Hier geht es ums Geld. Und Pit Kinzers Modellgesellschaft zeigt: Der eine verdient wenig, der andere viel und noch ein anderer sogar sehr viel. Dann gibt es die, die nichts verdienen und Einkommensgröße Harz IV beziehen. Und es gibt auch die, die im Sinne des Wortes gar nichts verdienen und dennoch Unmengen von Geld haben.: Manche sparen's, manche verschwenden's und wieder andere teilen es. – Wie geht die Songline noch: „*Money makes the world go round, the world go round!*“

Und doch wird man in Anbetracht von Pit Kinzers Fotoserie „*Einkommensgrößen*“ das Gefühl nicht los, die Zahlen machen längst nicht die ganze Wahrheit aus. In der Namentlichkeit, in der Altersangabe ist die persönliche Geschichte gegenwärtig, die ansonsten aber unerzählt bleibt.

Die individuellen Dramen der einzelnen Figuren kann sich ein jeder von uns nun selbst zusammenreimen. Und darin liegt für mich auch der kommunikative Reiz dieses Foto-Kollektivs.

Ich möchte noch einmal auf die Oberstauffer Kellnerin zurückkommen – *nennen wir sie auch „Theresa S.“, wie die Kellnerin hier bei Pit Kinzer. Allerdings ist sie 54 und nicht „37, Einkommen: 1500.- Euro (ohne Trinkgeld)“* – auf die Frau also, die, wie die vielen anderen hier an der Wand auch, nicht über ihr Lebensdrama spricht.

Einen Unterschied jedoch gibt es zwischen *meiner* Theresa und *dieser* Theresa aber schon. Ich konnte ihr in die Augen sehen. Und die waren durchaus beredt.

Hier nun geht das nicht. Die kleinen Figuren, so indiskret vergrößert wie sie sind, haben nurmehr Augenhöhlen, doch keine Augen mehr, in denen man lesen könnte – oder, vielleicht noch wichtiger, die selbst noch etwas sehen könnten. Wenn man genau hinschaut, ist es mal mehr so, mal mehr so.

Allerdings, in der physischen Materialität ihrer Haut z.B. sind die Portraits alle einander gleich. – Was will uns der Künstler damit zeigen? Sind diese Wesen Abbilder so sehr normierter Menschen, dass ihnen die Seele abhanden gekommen ist? Haben sie ihre Seele für ihre „*Einkommensgrößen*“ etwa an den Teufel, den Kapitalismus vielleicht, verkauft?

Pit Kinzers Kunst führt uns die Menschen als Modelle ihrer selbst vor. Damit nicht genug: indem er diese Modellmenschen – *in Gruppenszenen oder auch als Portraits* – dann auch noch fotografiert, macht er sich von diesem – *eh schon Modell-leben* – noch einmal ein Bild. In Pit Kinzers Kunstwelt gibt es also eine doppelte

Reflexion der Verfremdung eines möglicherweise verfremdeten Lebens. Und das ist der Moment, in dem es dann wirklich philosophisch wird.

„Liebe ist kälter als das Kapital“, so könnte hier vielleicht der Schluss – *die Moral von der Geschichte lauten* – wenn das nicht der Titel eines Theaterstücks des Berliner Schriftstellers und Regisseurs René Pollesch wäre – *der hier übrigens nebenan in den Kammerspielen gerade gespielt wird. Kann ich sehr empfehlen.* –

Ich lese Ihnen ein paar Zeilen vor. Lassen wir zum Abschluss doch den Künstler den Künstler erklären:

K: Wir wollen Geld, aber der Kapitalismus weiß, was besser für uns ist: die Liebe! Und dann denke ich: Liebe muss kälter sein als das Kapital!

C: Das hat schon Harald Schmidt gesagt, dass hier am Stuttgarter Staatstheater ne Schauspielerin bei Peymann zum Lob des Kommunismus ihre Faust in die Luft streckte und ansonsten mit dem Feinkost Böhm zusammen war. [...]

C: Alles, was gedreht wird, sind nur Erfolgsgeschichten. Es ist ganz egal, was so ein Film erzählt. Wenn er Erfolg hat, erzählt er nur die Erfolgsgeschichte der Beteiligten. Egal, ob's um die Stasi geht, Auschwitz oder die RAF! [...]

F: Sie rackern sich hier ab, aufgrund eines diffusen Versprechens. Und warten auf Erlösung. [...]

S: Und was gibt es jetzt? Praktikanten mit Handkameras da draußen! Die kreativ ihr Elend verwalten! Und seit Dogma denken, sie würden dazugehören, diese Schmierfinken. [...]

C: Ich habe mich wieder hinreißen lassen von den tragischen Verhältnissen hier und dabei muss ich gleich auf die Bühne. In diese Beeindruckungsmaschine da draußen und mir eine Verzweiflung ranschaffen, die aber nicht meine ist. Warum kann ich so wenig über meine Verzweiflung sagen? [...] Und nicht mit meinem Leben diese andauernde Reproduktion des Lebens als Wert beliefern. Meine Identität als Frau [„Theresa S., Kellnerin, 37, Einkommen: 1.500.- Euro (ohne Trinkgeld)“] ist doch eine andauernde Produktion der Disziplinierung.

Ich find es gut, dass wir hier alle, der Künstler, die GLS Bank, Sie versuchen es besser zu machen. Gratulation Pit Kinzer – und danke für Ihre Aufmerksamkeit.